



Der schönste Klang der Welt: DIE STIMME

Heute Nacht hatte Miriam einen Traum. Sie träumte, sie sei mit ihrer kleinen Tochter Leonie im Kinderwagen spazieren gegangen und Leonie hätte gesagt: „Mama, kannst du mir bitte ein Eis kaufen? Eins mit Erdbeeren?“ Dabei ist Leonie doch erst vier Wochen alt! So ein dummer Traum, denkt Miriam, während sie zu Leonies Bettchen geht und sich über sie beugt. „Na du kleine Maus, du wolltest also ein Erdbeereis haben?“, sagt Miriam – und fragt sich plötzlich: Warum rede ich eigentlich so mit meinem Kind? Sie ist doch erst vier Wochen alt und versteht sowieso nichts! Die Sprache lernt sie doch erst viel später!

Natürlich weiß Leonie noch nichts von Erdbeereis. Aber sie versteht schon etwas ganz Entscheidendes: Da kommt meine Mutter, das ist die Stimme, die mir am vertrautesten ist. Wenn diese Stimme erklingt, fühle ich mich sicher und werde satt. Babys lieben den Klang menschlicher Stimmen und können schon früh die Stimme ihrer Mutter oder ihres Vaters von anderen Stimmen unterscheiden. Schließlich konnten sie sie schon vor der Geburt hören! Schon als Miriam im fünften Monat schwanger war, hat sich Leonies Gehör ausgebildet. Und wie alle kleinen Kinder auf der Welt ist auch Leonie besonders am Klang von Stimmen interessiert: Spricht Mama freundlich und zärtlich mit mir – oder klingt ihre Stimme genervt und böse? Solche Unterschiede im Tonfall kann Leonie jetzt schon unterscheiden. Noch kann sie zwar nicht ihren Kopf heben um zu sehen, was um sie herum vorgeht – aber hören, das kann sie! Sie hört alles, was auch die Erwachsenen im Raum hören, aber als Melodie, als Klangkulisse. Darum ist es so wichtig für sie, dass Erwachsene sich ihr mit ihren Stimmen zuwenden. Das ist Miriam auch schon aufgefallen: Wenn sie Leonie ein Lied vorsingt oder summt, schläft sie besser ein, als wenn sie die Spieluhr aufzieht, die ihre Schwägerin ihr zur Geburt geschenkt hat.

Eltern brabbeln mit

Seit Leonies Geburt wundert sich Miriam oft über sich selbst. Wie sie plötzlich redet! Ihre Stimme hört sich anders an, oft spricht sie in einer höheren Tonlage als normalerweise, sie dehnt die Wörter und macht Spiele mit Silben, die eigentlich nichts aussagen, wie *du-du-du* oder *ay-ay*. Und oft sagt sie Dinge wie *„du süßes kleines Schnuckelchen, was hast du denn da am Beinchen, du Putzelchen!“* Ist das nicht blödsinnig? Nein! Säuglinge brauchen nicht nur die körperliche Zuwendung ihrer Eltern, sondern auch die Liebe, die sich in ihrer Sprache ausdrückt. Miriams Freundin Leyla hat das einmal so ausgedrückt: „Man muss die Kinder mit Wörtern streicheln!“ Im Türkischen gibt es das Sprichwort von der süßen Zunge, „*tatli dillilik*“: Süßes Zusprechen lockt selbst eine Schlange aus ihrem Nest. Kinder brauchen süße Zungen, sie brauchen die Liebkosung durch Klang.

Fast alle Eltern haben das im Gefühl und geben ihren Babys von alleine genau das, was sie brauchen, um ihre Sprache zu entwickeln: Sie reden liebevoll mit ihnen, kitzeln und knudeln sie, bis sie Laute von sich geben, sie ahmen die Laute des Babys nach und antworten darauf, indem sie sie in Sprache übersetzen: „Na, wer schreit denn da so, hast du Hunger?“ Miriam macht es Spaß zu sehen, wie Leonie auf ihre Worte, auf ihr sprachliches Streicheln reagiert: mit Blicken, mit kleinen grunzenden Geräuschen, mit einer Entspannung ihrer Muskeln, die vorher vielleicht durch eine Blähung verspannt waren. Eigentlich, denkt sie, ist das fast schon ein kleines Gespräch: Ich sage etwas, sie reagiert, darauf sage ich wieder etwas ... und irgendwann fragt sie mich nach Erdbeereis!

Babys erste Sprache: Sil - ben

In wenigen Wochen schon wird Leonie beginnen zu gurren und zu lallen, ihre Muskeln in Mund, Hals und Kehlkopf auszuprobieren; das sind ihre ersten Stimmübungen. Mit ungefähr drei Monaten wird sie ihre Sprechmuskeln schon etwas besser kontrollieren können und anfangen zu „plaudern“: Indem sie Geräusche von sich gibt, macht sie auf sich aufmerksam und sucht den Kontakt mit ihren Eltern. Die meisten Babys bringen ihre ersten Silben hervor, wenn sie etwa ein halbes Jahr alt sind, Ketten wie *da-da-da* oder *ba-ba-ba*, mal lauter, mal leiser, mal höher, mal tiefer. Das klingt schon fast wie eine eigene Sprache. An diesen Silben „arbeiten“ die Kleinen dann noch monatelang weiter; auch Leonie wird immer mehr davon finden und sie verändern, bis sie dann, um den ersten Geburtstag herum, das erste echte Wort sagen wird: „Papa“, „Mama“ oder auch „Ato“ (für Auto) oder „Sasse“ für Flasche. Was wird wohl Leonies erstes Wort sein, fragt sich Miriam – und wann wird sie es aussprechen?

Ein großer Schritt: Die ersten Wörter

Die ersten Wörter sind für alle Kinder ein Riesenschritt. Denn sie merken jetzt, was man mit Wörtern alles anstellen kann. Wie mächtig sind doch Wörter, welche Kraft haben sie! Wenn ich „Sasse“ sage, gibt Mama mir die Flasche, ist das nicht toll? Mit einem einzigen Wort hat das Kind praktisch einen ganzen Satz gesagt: Mama, gibst du mir bitte die Flasche? Deswegen nennt man diese Äußerungen auch „Ein-Wort-Sätze“. Natürlich sprechen die Kinder viele Wörter zunächst anscheinend falsch aus. Und oft bedeuten die Wörter für sie auch nicht das Gleiche wie für die Erwachsenen: „Auto“ kann für ein Kind eine Zeitlang alles bedeuten, was fahren kann, also auch ein Motorrad oder einen Bagger. Es kann sogar „fahren“ ganz allgemein bedeuten: „Wir fahren“, „ich will fahren“...

Anjas Tochter, die kleine Josephine, hat mit fünfzehn Monaten begonnen, einfach drauflos zu plaudern. Verrückt hat sich das angehört, Anja und ihr Mann Kai verstanden zuerst so gut wie nichts. Aber für Josephine war offenbar die Hauptsache, dass sie überhaupt redete – ganz egal wie! Es gibt viele Kinder, die auf diese Weise das Sprechen lernen. Andere dagegen machen es wie Josephines Zwillingbruder Paul: Sie legen nach den ersten Wörtern eine Pause ein, hören sehr genau zu und lernen im Stillen viele neue Wörter.



Schnellstarter, Spätzünder:
Kinder entwickeln sich unterschiedlich

Miriam's Arbeitskollegin Anja hat Zwillinge, die jetzt drei Jahre alt sind. An ihnen hat Miriam beobachten können, wie unterschiedlich sich Kinder entwickeln. Die kleine Josephine mit den lustigen Locken hat schon mit neun Monaten ihr erstes Wort gesprochen. Ihr Bruder Paul dagegen, ein ruhiges Kind mit sanften Augen, hat seine Eltern ganze zwei Jahre darauf warten lassen! Anja war sogar mit ihm beim Arzt, weil sie sich deswegen Sorgen machte. Der Arzt hat sie aber beruhigt: Es kann schon einmal länger dauern, bis ein Kind sein erstes Wort spricht. Manchmal sind Kinder einfach zu sehr mit etwas anderem beschäftigt: Sie lernen zum Beispiel gerade gehen – und legen daher in ihrer Sprachentwicklung eine Pause ein. Der Arzt hat allerdings sorgfältig geprüft, ob Paul gut hört – denn wenn Kinder nicht richtig hören können, dann können sie auch ihre Sprache nicht normal entwickeln.

Die meisten Kinder (80 Prozent der Jungen und 90 Prozent der Mädchen) können mit anderthalb Jahren außer „Mama“ und „Papa“ noch mindestens drei andere Wörter sprechen. Bei Paul hat es halt ein bisschen länger gedauert – dafür war es umso schöner, als er endlich „Pine“ (Josephine) sagte! Aber Anja ist immer noch auf der Hut.



Manche Kinder sprechen sogar eine Weile lang gar nicht mehr. „Paul versteht ganz viel, aber er spricht nicht“, sagte Anja damals und machte sich schon wieder Sorgen – bis ihr kleiner Sohn sie plötzlich mit vielen neuen Wörtern überraschte, die er während der „Pause“ aufgenommen hatte.

Egal welchen Weg ein Kind wählt: Die Erwachsenen helfen ihm am besten, indem sie auf seine Äußerungen freundlich reagieren, ihm aufmerksam zuhören und nebenbei die Dinge in der Umgebung benennen („guck mal, das ist eine Gabel, damit kann man sich piksen, aua!“). Die richtige Aussprache und die genauen Bedeutungen der Wörter lernen die Kinder erst mit der Zeit. Wenn ein Kind „Auto!“ ruft und dabei auf ein Motorrad deutet, kann die Mutter zum Beispiel sagen: „Ja, mein Schatz, das ist ein tolles Motorrad!“ Sie braucht nicht zu sagen: „Nein, das ist kein Auto!“, denn das Kind möchte nicht in seinem Spaß an der Sprache gebremst werden. Es ist ja stolz darauf, was es schon sagen kann!

Kleine Lieder, Reime und Abzählverse machen schon sehr kleinen Kindern Spaß („Das ist der Daumen, der schüttelt die Pflaumen“). Und Bilderbücher sind für sie richtig spannend: Die dicken Seiten umblättern und gucken, was kommt jetzt – und wie heißt das? Wie praktisch, dass das Pferd auf dem Bild nicht einfach davongaloppieren kann, sondern da bleibt und immer wieder angeschaut und benannt werden kann, bis sein Name ganz fest im Kopf sitzt. Zusammen Bilderbücher oder auch Fotoalben anschauen und darüber reden, Geschichten erzählen, Fragen stellen – all das hilft Kindern, sich zunehmend sicher in der Sprache zu bewegen.

Sasse Bett: Von Wörtern zu Sätzen

Bis zu ihrem zweiten Geburtstag erlernen Kinder ungefähr 50 Wörter. Dann beginnt eine neue Phase, die genauso spannend ist: Die Kinder fangen an, die Wörter miteinander zu verknüpfen. „Papa weg“, sagte die kleine Josephine plötzlich und meinte: Papa ist zur

Arbeit gefahren. Und auch Paul bildete immer mehr solche „Zwei-Wort-Sätze“:



„Mama Auto“ – Mama soll ins Auto steigen, „Sasse Bett“ – die Flasche liegt im Bett, „Paul Baba“ – Paul möchte sein Kuscheltier Baba haben. Die beiden fingen auch an Fragen zu stellen: „Papa?“ fragten sie um zu erfahren, wo Papa war, „is' das Kughe“, um sicherzugehen, dass die braune Schnitte auf dem Teller süß war.

Heute, mit drei Jahren, sprechen Josephine und Paul ungefähr gleich gut, auch wenn Josephine immer noch die Temperamentvollere und Redseligere ist.

Neue Wörter zu lernen und mit ihnen herumzuspielen macht Kindern ungeheuer viel Spaß. Zwischen zwei und drei Jahren „explodiert“ ihr Wortschatz regelrecht, sie lernen, Sätze auch mit drei und mehr Wörtern zu bilden („Benni auch essen“, „Zeynep auch bleibt noch“), und sie erfinden sogar Wörter für Dinge, die sie noch nicht benennen können („Mannhaare“ für „Bart“). Die Wörter sind jetzt auch besser zu verstehen, weil sie die Laute immer genauer aussprechen; allerdings gibt es Laute, die besonders schwierig sind: die Zischlaute zum Beispiel (s, ss, sch, z, x), die Rachenlaute (k, g, ch und r) und bestimmte Lautverbindungen (kl-, kr-, schn-, schl-, tr-, fl-). Bei vielen Kindern dauert es bis zum Kindergartenalter, bis sie diese Laute sicher beherrschen. Wir hören dann „Vack“ statt „Sack“.

Dreijährige fragen ihren Eltern Löcher in den Bauch

Seit kurzem gehen Josephine und Paul in den Kindergarten. Von dort bringen sie ganz neue Wörter mit nach Hause: „Morgenkreis“ zum Beispiel, ein Wort, das ihre Eltern gar nicht benutzen – das ist die Runde, die die Erzieherin jeden Tag nach dem gemeinsamen Frühstück mit den Kindern bildet und in der jedes Kind etwas erzählen soll. Paul ist da eher zurückhaltend, Josephine plappert drauflos, aber beide üben etwas Wichtiges: dass man andere ausreden lässt; dass man ihnen zuhört; dass nicht alle gleichzeitig drauflos reden können, sondern einer nach dem anderen.

Die Kita bietet den Kindern viele Möglichkeiten, sich sprachlich zu entwickeln: Da gibt es ganz anderes Spielzeug als zu Hause, neue Freunde, neue Aufgaben, die Erzieherinnen kennen Lieder und Reime, die die Eltern noch nie gehört haben – die Kinder erobern sich langsam eine eigene Welt, mit den Augen, Füßen und Fingern, aber auch mit der Sprache. Josephine und Paul jedenfalls haben begonnen, ständig Fragen zu stellen: Was ist das, wie heißt das, wie geht das, warum ist das so? Manchmal sind ihre Eltern davon richtig genervt. Aber sie versuchen, die Fragen so geduldig wie möglich zu beantworten, denn sie wissen: Fragen zu stellen und Antworten zu erhalten ist für das Gehirn so wichtig wie Essen für den Körper. Wenn Kinder auf ihre Fragen nur barsche, kurze oder gar keine Antworten bekommen, können sie sich ihre Welt nicht lustvoll durch Sprache erobern. Erfahren sie aber freundliche Zuwendung und hören sie Antworten, die ihnen einleuchten, dann merken sie: Es lohnt sich gut sprechen zu können!

In Josephine und Pauls Kita gehen auch viele Kinder, deren Eltern unterschiedliche Sprachen sprechen. Die Erzieherinnen legen sehr viel Wert darauf, die Kleinen mit Märchen, Liedern, Bilderbüchern und Sprachspielen im Deutschen zu fördern und ihnen gleichzeitig das Gefühl zu geben, dass auch ihre Herkunftssprache schön, wichtig und eine Bereicherung für alle ist. So oft wie möglich begleiten sie das, was sie selbst oder die Kinder tun, mit Sprache: „Hol doch mal bitte das Kuscheltier, das auf der grünen Bank liegt“, sagen sie zum Beispiel – dabei lernen die Kinder gleich, dass „auf“ etwas anderes bedeutet als „unter“ und dass „grün“ nicht so aussieht wie „braun“. „Hol mal das Ding da“, hätte auch gereicht – aber das Kind hätte viel weniger gelernt!

Welche Sprache für mein Kind?

Miriam nimmt Leonie aus ihrem Bettchen und legt sie vorsichtig über ihre Schulter, damit die Kleine sehen kann, was im Zimmer vorgeht. „Wir bekommen Besuch, meine Süße“, sagt sie, obwohl Leonie das noch nicht verstehen kann. „Elena und Dimitri kommen!“ Ihre Freundin Elena ist in Griechenland aufgewachsen, lebt aber schon lange in Deutschland; der dreijährige Dimitri ist hier geboren. Kaum sind die beiden im Wohnzimmer, da plaudert Dimitri schon los, auf Griechisch und auf Deutsch. Elena antwortet ihm immer auf Griechisch. Warum eigentlich, fragt Miriam? Könntest du nicht Deutsch mit ihm sprechen?

Klar, sagt Elena. Aber das käme ihr komisch vor. Denn all die kleinen Kosewörter, die Wörter wie „Schnuffelchen“ und „Mausebaby“, die Kinderlieder, die Reime – die kann sie nicht auf Deutsch, und wenn, dann hören sie sich nicht echt an, sondern irgendwie aufgesetzt. Die kommen einfach griechisch raus! Manchmal allerdings, gibt Elena zu, frage sie sich, ob es nicht doch besser wäre, mit Dimitri Deutsch zu sprechen, damit er später in der Schule bessere Chancen hat. Stimmt, meint Miriam: Griechisch kann Dimitri ja auch im Urlaub oder in der griechischen Nachmittagschule lernen. Aber Deutsch, das ist doch die Sprache, auf die es hier ankommt!

Miriam hat Recht – und doch wieder nicht. Natürlich ist es ganz entscheidend für Dimitris Zukunft, dass er gut Deutsch lernt. Aber noch wichtiger ist: Kinder brauchen Eltern, die viel und gerne mit ihnen sprechen, die sich selbst beim Sprechen wohlfühlen, die flüssig, abwechslungsreich und in einer natürlichen Sprachmelodie mit ihnen reden können. In Elenas Fall ist klar: Griechisch ist die Sprache ihres Herzens, die Sprache, in der sie träumt, singt, flucht und Witze macht. Und ihr Herz, das soll ganz weit offen sein für Dimitri, sie möchte nicht jedes Mal im Kopf umschalten, bevor sie mit ihrem Kind spricht. Ihr Mann Christos sieht das genauso: Deswegen haben sie sich von Anfang an für Griechisch als Familiensprache entschieden. Damit Dimitri Deutsch lernt, lassen sie ihn oft mit deutschen Kindern spielen, schon auf dem Spielplatz hat er seine ersten Wörter auf Deutsch gehört und gesprochen. Vor allem aber haben Elena und Christos ihren Sohn so früh wie möglich in den Kindergarten gegeben – ab dem dritten Geburtstag hat jedes Kind in Deutschland Anspruch auf einen Platz in einer Kita. Elena und Christos können sich sicher sein: Jedes Kind ist in der Lage, eine zweite Sprache nahezu perfekt zu erwerben, wenn es genügend Zeit mit dieser Sprache verbringt – und wenn seine Eltern und sein Umfeld ihm das Gefühl geben, dass auch diese zweite Sprache wichtig und schön ist. Es dauert in der Regel nur ein Kita-Jahr, bis sich die Kinder in der zweiten Sprache verständigen können.

Eine, zwei, drei Sprachen – Kinder schaffen das

Die Heimatsprache als Familiensprache? Elena, Christos und Dimitri werden gut damit leben. Ihre Nachbarin Swetlana hat sich anders entschieden: Ihr zweijähriger Sohn Viktor soll nur mit der deutschen Sprache aufwachsen. Swetlana ist schon als Kind nach Deutschland gekommen und beherrscht die Sprache sehr gut, ihr Mann ist Deutscher, mit ihm spricht sie nur Deutsch – wieso soll sie jetzt Russisch mit Viktor sprechen? Das käme ihr vor wie eine Geheimsprache, die Viktors Vater nicht versteht. Manchmal muss sich Swetlana wegen dieser Entscheidung verteidigen. Ihre russische Freundin Natascha schimpft richtig mit ihr, wenn sie zu Besuch ist: „Viktor könnte in diesem Alter so einfach beide Sprachen lernen, warum gibst du ihm diese Chance nicht?“ Natascha führt dann ihren eigenen Sohn Alexej als Beispiel an, der sogar dreisprachig aufwächst: Mit seinem Vater, von dem sie getrennt lebt, spricht er Türkisch, mit ihr selbst Russisch, und in der Kita hat er problemlos Deutsch gelernt. Jetzt geht er schon in die vierte Klasse und schreibt sogar bessere Arbeiten als viele seiner deutschen Mitschüler! Auf den Rat einer befreundeten Lehrerin hin haben ihr Ex-Mann und sie darauf geachtet, dass jeder immer nur in seiner Sprache mit Alexej gesprochen hat, so dass dem Kleinen ganz klar war: „Mama – Russisch“, „Papa – Türkisch“. Das ist für Kinder besser, als wenn jedes Elternteil mal die eine, mal die andere Sprache redet.

Und bei Alexej hat das auch wunderbar geklappt, findet Natascha. Sicher, sein Türkisch ist nicht besonders gut, da er seinen Vater selten sieht, und Russisch zu schreiben fällt ihm schwer. Aber ist es nicht trotzdem ein unschätzbare Vorteil, sich in so vielen Sprachen verständigen zu können?

Das ist es ganz bestimmt. Mehr als eine Sprache zu sprechen ist ein großer Reichtum, und zu keinem Zeitpunkt im Leben lernt ein Mensch eine Sprache leichter als in der Kindheit. Es ist keine Überforderung für ein Kind, zweisprachig oder mehrsprachig aufzuwachsen – in vielen Teilen der Welt ist es sogar normal, dass Menschen sich sicher in mehreren Sprachen bewegen. Kinder wie Dimitri und Alexej haben eine Chance, um die sie viele deutsche Eltern beneiden: Sie lernen im wahrsten Sinne des Wortes „spielend“ mehrere Sprachen. Egal welche Herkunftssprache ihre Eltern sprechen, auch wenn sie nur von wenigen Menschen gesprochen wird und nicht so nützlich erscheint wie etwa Englisch: Wenn Kinder mit mehr als einer Sprache aufwachsen, wird ihr Sprachzentrum im Gehirn gestärkt – und das ermöglicht es ihnen oft, auch weitere Fremdsprachen leichter zu lernen.

Macht Swetlana also einen Fehler, wenn sie ihren Sohn nur deutschsprachig erzieht? Nein, denn jede Familie muss die Lösung finden, mit der sie sich am wohlsten fühlt. Swetlanas Entscheidung ist genauso in Ordnung wie die Entscheidungen von Elena und Christos oder die von Natascha: Wichtig ist, dass in der Familie überhaupt gerne und abwechslungsreich gesprochen und gut zugehört wird – ob deutsch, griechisch, türkisch oder in welcher Sprache auch immer.

Was Sie tun können, um Ihr Kind zu fördern

*Sprechen lernt man durch Sprechen!
Das Wichtigste ist, dass Sie mit Ihrem Kind in Verbindung, also „im Gespräch“ sind:*

- *Achten Sie auf seine Äußerungen, hören Sie ihm zu, wiederholen Sie, was es sagt, und geben Sie ihm „neues Futter“: „gaga, ja, deine Badeente, gaga macht die Ente“, „Genau, Schätzchen, Papa hat den Topf genommen, da kommt jetzt Wasser rein, wir machen Nudeln“).*
- *Wenn Sie Ihr Kind korrigieren, dann tun Sie es eher beiläufig („das ist ein Lastwagen – ein Motorrad hat nur zwei Räder, guck mal, das hier ist ein Motorrad“) und nicht so, dass Sie seinen Spaß am Sprechen, seinen Redefluss hemmen.*
- *Beantworten Sie die Fragen Ihres Kindes möglichst geduldig und einfühlend.*
- *Singen Sie ihm Lieder vor, erzählen Sie ihm Geschichten, gucken Sie mit Ihrem Kind Bilderbücher an.*
- *Gehen Sie regelmäßig zu den Vorsorgeuntersuchungen und lassen Sie das Gehör Ihres Kindes überprüfen.*

Weitere Informationen zur Sprachentwicklung und Mehrsprachigkeit finden Sie auf folgenden Websites:

www.dbl-ev.de (Deutscher Bundesverband für Logopädie)
www.zweisprachigkeit.net
www.cplol.eu/eng/posters.htm

Gefördert durch
 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Herausgeber:



Arbeitskreis
Neue Erziehung e.V.

Autorin:
Dorothee Nolte

Gestaltung:
Typoly, Berlin
www.typoly.de

Fotos:
Bernd Böhner
Dirk v. Nayhauß

Druck:
Variograph Druck- & Vertriebs GmbH

Alle Rechte beim
Arbeitskreis
Neue Erziehung e.V.
Berlin

1. Auflage 2009

Bestellung:
030-259 006 - 41
ane@ane.de
www.ane.de